

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Bosen im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 305.

Montag, den 31. Dezember

1906.

Jauchbare Menschen.

Diese Ueberschrift haben wir schon einmal in Zusammenhang mit dem Schicksal des Köpenicker Hauptmanns gestellt, ein Schicksal, das gleichzeitig großes Interesse und tiefes Mitleid erregte, weil zu einer Zeit, da sich Voigt wieder ernstlich in den Rahmen der sozialen Ordnung einfügen wollte, das Opfer brutalen polizeilichen Eingreifens wurde. Die gedanken- und systemlose Anwendung der Ausweisungsbefugnis jagte ihn wieder auf die Straße und ließ ihn von neuem ins Elend. Ein einziger Schrei der Entrüstung ging durch ganz Deutschland, als man aus diesem Beispiel ersah, was aus dieser Befugnis werden kann, wenn sie ohne jegliche Würdigung individueller Verhältnisse zur Anwendung gebracht wird. Einhellig war man der Ansicht, daß mit dieser Ausweisungsbefugnis und ihrer bisherigen Handhabung gründlich ausgeräumt werden müsse.

Dente muß man von zwei neuen Fällen berichten, die in dieses traurige Kapitel gehören. Den einen der beiden Fälle finden wir in der „Köln. Ztg.“ geschildert. Dem Blatte schreibt ein Leser aus Danzig:

„Auf die Färsprache des Zuchthausdirektors in Straubenz entschloß ich mich, den Zuchthausgefängenen L., der eine zehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, in meine Hausgemeinschaft aufzunehmen und in meinem Kontor-geschäft als Buchhalter zu beschäftigen; ich bewahrte über seine Vergangenheit gegen jeden strengste Verschwiegenheit, achtete darauf, ihn stets mit Herr anzureden und behandelte ihn genau wie jeden anderen Angestellten. Nur mit dem Gelde hielt ich ihn in der ersten Zeit kurz, damit er nicht im Uebermut der Freiheitsfreude ausartete. Ich beobachtete ihn in seiner freien Zeit und gewann bald die Ueberzeugung, daß mein Vertrauen zu ihm gerechtfertigt war. Anfangs war sein Benehmen furchtsam, scheu und ängstlich, doch mein unverändertes und ermutigendes Verhalten in geschäftlichem wie außergeschäftlichem Umgang bewirkte bald, daß L. sich sicher und geborgen fühlte und die Verlegenheit und Unsicherheit abstreifte; dabei war sein Auftreten im Anfang wie auch später stets zuvorkommend und bescheiden. Am 2. das erste Jahr ganz unter meinen Augen zu haben, gewährte ich ihm die freie Station bei mir, und so speiste er vom ersten Tage seines Antritts mit mir und meiner Familie an dem Len Tisch, wurde dabei freundlich und rücksichtsvoll behandelt; nie wurde hierbei oder sonst bei Gesprächen seine Vergangenheit berührt, noch ließ ich sie ihn sonst fühlen, und all dies hatte zur Folge, daß L. sich mit der Zeit immer sicherer fühlte und seinen Dank durch ein tadelloses Verhalten, durch Treue, Ehrlichkeit und volle Entfaltung seiner Kräfte bezeugte; ich muß diese Eigenschaften nicht nur anerkennen, sondern sogar lobend hervorheben.“

Ungefähr ein halbes Jahr war vergangen, da hatten ihn Beamte aufgestöbert und nun ging die Pehe los; Unruhe und Gedankenabwesenheit trat ein, die Tätigkeit ließ nach, er wurde schließlich meiner Aufsicht und Fürsorge entzogen und ist wahrscheinlich später wieder dem Zuchthaus verfallen. Wäre dies letztere (die Pehe) nicht eingetreten, so bin ich fest überzeugt, daß L. ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden wäre.“

Den zweiten Fall entnehmen wir der „Straßburger Post“:

Max R., geboren 1886 in Kochlin, war früher Kellner und hat insgesamt 16 Jahre Freiheitsstrafe verbüßt, davon zwei Zuchthausstrafen von zusammen 11 Jahren. Daß eine dieser Strafen unrechtmäßig verhängt worden sei, wird nicht behauptet. Vor seiner letzten Strafe ist der Mann im Sommer 1899 fünfmal ausgewiesen und aus seiner Stellung, die ihm seinen Unterhalt verschaffte, herausgerissen worden. Das Ende war, daß er wieder 4 1/2 Jahre im Zuchthaus zubringen mußte. Als er freikam, ging er, im August vorigen Jahres, nach Halle. Er heiratete eine vermögende Frau und etablierte eine Gastwirtschaft, für deren Ausbau er erhebliche Aufwendungen machte. Alles das ließ die Polizei, die er bringen gebeten hatte, ihm Ruhe zu lassen, geschähen; das Geschäft ging befriedigend — aber nach vier Monaten erhielt er einen Ausweisungsbefehl, den er seitdem vergeblich rückgängig zu machen versucht hat. Er ist von Pontius zu Pilatus gelaufen, aber überall abgewiesen worden. Die Polizei hat die Ausweisung damit „begründet“, daß der Betrieb der Gastwirtschaft ihm neue Gelegenheiten zur Unredlichkeit biete.

Die B. V., die diese Pressstimmen aufgefressen, bemerkt zu ihnen sehr zurechtend: Man sieht, daß die gedankenlose Handhabung der furchtbaren und grausamen Ausweisungsbefugnis geradezu zu einem schändlichen Unfug ausarten kann, durch den die menschliche Gesellschaft schwerer bedroht wird, als durch einen entlassenen Sträfling, der den heiligen Ernst hat, sich zu bessern. Es ist ein Hohn, auf alle Barmherzigkeit, wenn man sagt: Weil dem Manne das Gastwirts-gewerbe „Gelegenheit“ zur Unredlichkeit bietet, darum muß er aus seinem Erwerbe hinausgeworfen werden. Wir möchten einmal wissen, welches Gewerbe nicht „Gelegenheit“ gibt zur Unredlichkeit? Gestohlen, unterschlagen, betrogen kann überall werden, in jedem Geschäft, in jeder Stellung — es kommt nur darauf an, wieviel Menschen da sind, die stehen, unterschlagen oder betrügen, wollen. Es gibt sogar keine Beamtenstellung, in der nicht gestohlen, unterschlagen oder betrogen werden können; denn die „Gelegenheit“ dazu bietet sich überall.

Es wird die höchste Zeit, daß dem Ausweisungsbefugnis

blödsinn nicht noch weiter die „Gelegenheit“ zu den empörendsten Exzessen gegeben wird, die allem rechtlichen, sittlichen und sozialen Empfinden ins Gesicht schlagen.

Rundschau.

Die Verlegenheit der Regierung spiegelt sich deutlich in folgenden Sätzen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung: Nach alter Gewohnheit benutzen einige liberale Blätter die erfreuliche Nachricht von der Unterwerfung der Bondelzwarts als Anlaß, der Reichsregierung in den Rücken zu fallen. In einer dieser Freihandlungen wird eine Rechtfertigung des Zentrums wegen seiner Haltung am 13. Dez. unternommen, wie sie kein Zentrumsmann besser zustande gebracht hätte. Die Tatsache, daß sämtliche liberale Abgeordnete in der entscheidenden Abstimmung fest zur Regierung standen, wird mit der Ausrede zu beschönigen versucht, daß sie von der Regierung über die Sachlage in Südwestafrika im Unklaren gehalten worden seien. In Wirklichkeit hat die Regierung die Situation auf dem Kriegsschauplatz nicht verschleiert, sie hat die Möglichkeit eines schnellen Endes des Aufstandes durchaus in Berechnung gezogen und war daher auch durch die letzte günstige Nachricht keineswegs überrascht. — Ob der Regierung dadurch ein Dienst erwiesen wird, wenn man behauptet, sie habe trotz der Kenntnis der Lage in Südwestafrika den Reichstag aufgelöst, das kann füglich bezweifelt werden.

Ein antiultramontaner Reichsverband. Durch den Anschluß der antiultramontanen Wahlvereinigungen an die antiultramontanen Vereine Badens ist ein antiultramontaner Reichsverband mit dem Sitz in Berlin gebildet worden. Dem aus diesem Anlaß veröffentlichten Aufruf sind folgende Sätze zu entnehmen: „Der Zweck des Reichsverbandes ist die Bekämpfung des Ultramontanismus durch Verbreitung von Aufklärung über ihn unter Stellungnahme gegen ihn in politischen und kommunalen Wahlen. Parteipolitische und konfessionelle Bestrebungen sind ausgeschlossen. Der Reichsverband will nicht eine neue Partei sein, wohl aber will er das antiultramontane Ferment in allen Parteien und in allen Konfessionen bilden.“

Die Verluste der deutschen Zentrumspartei. Der Linksabmarsch des Zentrums und seine Rückverwandlung von der herrschenden Regierungspartei zur scharfen Oppositionstruppe war schon seit geraumer Zeit beschlossene Sache. Seit Jahren wird ja von den Ultramontanen bei allen Wahlkitationen das rote Futter des

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weisenthurn.

41

Was es Freude, was es Schmerz, was es Angst vor der Ungewissheit, welche sich ihrer bemächtigte? Sie wäre kaum im Grunde gewesen, es anzugeben. Sie wußte nicht, was sie sagen, wie sie ihren Entfindungen Ausdruck verleihen sollte und ein Gefühl namenloser Beklemmung schüttete ihr die Kehle zu.

Emil Sternan sah es und trümpelte ihm im stillen. Er würde Gewalt gewinnen über dieses holde Geschöpf, welches bisher den Heavly Lage und Berstellung noch nicht kennen gelernt, welches sich dem Glanzen hingab, daß das gewöhnliche Wort auch unbedingt immer auf Wahrheit verweisen müsse; er würde Gewalt gewinnen über sie, ja zweifellos, nur müßte er vorichtig zu Werke gehen, um sie in seine Rolle gut spielen, sollte sie ihm Gewinn bringen. „Mein liebes Kind,“ sprach er ernsthaft, allem Anscheine nach nach ihm seine Nahrung beherrschend, „ich besitze die Beweise dessen, was ich andeute. Eine traurige Verletzung von Umständen hat mich gezwungen, vor langen Jahren in die Fremde zu ziehen. Ich ließ mein Kind, das Zwerge, was ich bejahe, wie ich meine, unter der besten Obhut, unter jener meiner Eltern zu. Ich konnte nicht voraussehen, daß ein grausames Geschick die Eltern dahinaufführen, mein Kind unter Fremde bringen würde, ohne daß ich davon auch nur die entfernteste Ahnung hatte; lange blieben all' meine Nachforschungen erfolglos, endlich aber ward mir die Kunde, daß bei einem Brandunglück meine Eltern zu Grunde gegangen seien. Was aus dem Kinde geworden, wußte man mir nicht anzugeben. Ich war zu der Annahme berechtigt, daß es ebenfalls den Tod gefunden. Erst als ich nach langen Jahren, des Kampfes und Ringens in der Fremde müde, wieder heimkehrte, brachte mich ein Zufall auf die Vermutung, daß mein Kind noch lebe. Die hochwürdige Mutter, welche von immer Liebe zu Dir, meine Tochter, denn Du mußt mir schon erlauben, Dich so zu nennen, getragen und geleitet wird, kam meinen diesbezüglichen Andeutungen mit einem so schroffen Mißtrauen entgegen, daß ich mich tief verletzt fühlte und beschloß, ohne ihre Mitwirkung den Weg zum Herzen meines Kindes zu finden. Deshalb bin ich hierhergekommen. Verstehen wir uns recht, ich will Dich nicht maßlos aus Verhältnissen herausreißen, in denen Du Dich vielleicht glücklich fühlst, aber ich will mir an Dein Herz appellieren, will Dich bitten, den Versuch zu machen, Liebe und Jungeneigung für den Vater zu empfinden, damit in der Stunde, in welcher ich Deiner bedarf, ich nicht einam und liebeleer dastehe. Ich bin bereit, Deinen Tauffchein, durch den ich beweisen kann, daß Du mir angehörst, Dir zur Prüfung vorzulegen, bereit, meine eigene Identität vor meinem Kinde anzuzweifeln, als sei dieses mein Richter.“

„Es wird dessen nie bedürfen, mein Vater!“ erwiderte Eleonore zornig. „Ich bin hinreichend in den Begriffen der Pflicht und des Rechtes aufgezo-gen worden, um zu wissen, was ich Dir schulde. Wenn die Oberin sich ablehnend gegen Dich verhalten mag, so ist die Erklärung dafür sicherlich nur in dem Umstande zu suchen, daß ihre allzu große Liebe und Bärtlichkeit für mich ihr den Gedanken schwer werden ließ, einem anderen jene Rechte abtreten zu sollen, welche bis nun das Kloster allein auf mich geltend machte.“

„Ich werde ihr schreiben, werde ihr sagen, daß Du mir die Beweise dessen vorgelegt, daß ich Dein Kind sei und somit meine Pflicht mir genau vorgezeichnet ist.“

Pflicht, das war es, was sich in Eleonores Worten verriet, die vollständige Anerkennung dessen, was ihre Pflicht sei, aber die Freudigkeit des Herzens, mit welcher ein Kind den Vater begrüßt, die Stimme des Blutes, welche sich regt und das Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen läßt, die fehlte ganz und vollständig.

Emil Sternan fühlte und wußte es, es verdros ihn, wenn er sich auch im tiefsten Innern nicht darüber wundern konnte. Ob Eleonore sich freudig zu ihm hingezogen fühlte, ob sie im Grunde sei, kindliche Jungeneigung für ihn zu empfinden, blieb aber im Grunde genommen gleichgültig, wenn es ihm nur gelang, derartig auf ihre Pflichtgefühl einzuwirken, daß sie bereit war, solidarisch sich mit ihm eins zu fühlen, seine Partei zu ergreifen, wo es nötig tat, zu ihm zu halten, in Sturm und Drangsal.

Daß er dies erreichen werde, dessen glaubte er um so eher überzeugt sein zu können, als er gleichzeitig beschloß, mit höchster Vorsicht zu Werke zu gehen und nirgends brutale Gewalt anzuwenden, wo sich auf milderen Wege Resultate erzielen ließen. Nach einem erneuten stürmischen Appell an das Herz seines Kindes, nur dessen Liebe allein zu werden er vorgab, entsenkte er sich, nachdem er Eleonore aufgetragen, einzuweisen nicht von

der Sache zu reden und höchstens, wenn die Frau Fürstin sie fragen sollte, wer bei ihr gewesen, anzudeuten, es habe sie ein Mann angelächelt, der glaube, ihr zur Entdeckung ihres Heer-tums behilflich sein zu können und deshalb sich veranlaßt gesehen habe, mehrere Fragen an sie zu stellen. Das war geheimnisvoll, pikant und verriet doch nichts.

Emil Sternan war eine zu gemäßigten Natur, um selbst wenn er gewußt haben würde, wie erregt das junge Mädchen sei, wie niedergebeugelt und betäubt es sich fühlte, besonders Neue über das zu empfinden, was er getan.

Tatsache aber war, daß Eleonore sich in einem furchtlichen Dilemma befand. Zu streng religiösen Begriffen angewachsen, wußte sie, daß es ihre Pflicht sei, Liebe und Hochachtung für den Mann zu empfinden, den sie „Vater“ nennen sollte, mit dem Instinkt der Unschuld aber hegte sie das Gefühl, daß dies schwer fälle, daß er ihr kein Vertrauen einflöße, weil ein unbefanntes Gewiss in ihm abtöndend auf sie wirkte.

Das bereitete ihrummer, das tief Seelenkämpfe in ihrem Innern hervor, welche ihr bis nun vollkommen fremd gewesen waren und sie mit Schmerz und Unruhe erfüllten; dieser Schmerz aber wurde durch den Umstand, daß sie schweigen sollte, schweigen mußte, weil er es ihr aufgetragen, um Persönliches gesteigert. Sie hatte keine Reserven, die gegenüber sie ihrem bedrängten Herzen mündlich oder schriftlich hätte Luft machen können und das Gefühl, vollkommen allein die Verantwortlichkeit dessen zu tragen, was die Zukunft ihr bringen sollte, belastete sie gar sehr, was ja bei ihrer Jugend nur als allzu begreiflich bezeichnet werden mußte; mit der Fürstin zu sprechen, ihr das Herz anzuschütten, das durfte sie nicht wagen.

Mutter Floira zu schreiben, daß sie keine rechte Jungeneigung für den Vater hege, wäre unklar gewesen, bei untergeordneten Elementen, wie beispielsweise bei der alten Zusi sich Rat und Hilfe zu holen, widerstrebte, abgesehen davon, daß der Mann, welcher sich ihr Vater nannte, es gewiß auch nicht gut geheißen haben würde, dem ihr innerwohnenden Selbstgefühl.

Eleonore litt somit schwer unter den neuen Empfindungen und Gefühlen, welche in ihr Leben getreten waren und das Bewußtsein, einen Vater gefunden zu haben, bereitete ihr weit eher Schmerz, als Freude.

131,80



Demagogemantels nach außen gekehrt, der bei Hofe tief schwarz und in den ernstesten Falten der Loyalität getragen wird. Die Nachgiebigkeit gegen die Polen erklärt sich lediglich durch die Angst, den polnischen Anhang, der bei den Neuwahlen von 16 auf 20 bis 22 Mandaten steigen dürfte, vollständig zu verlieren. In Oberschlesien erleidet der Zentrumsturm seine erste Bresche. Schon am dritten Tag nach der Reichstagsauflösung stellten dort die Polen ihre Kandidaten auf; für Kattowitz: Kortant, für Beuthen: Rapierski, für Pless: Bialy, für Oppeln: Dombek und für Gleiwitz: Siemianowski. Der päpstliche Geheimkammerer und ehemalige Reichspräsident Franz Graf Ballesbreim kandidiert nicht mehr, weil der Uebergang seines Wahlkreises an die Polen zur unzweifelbaren Gewissheit wurde. An die bisher „befreundeten“ Polen gibt das Zentrum im Osten vier Siege mit Sicherheit ab. Auch die in Westdeutschland lebenden Fabrikarbeiter und Bergleute polnischer Abstammung, 440 000 Köpfe, votieren allenthalben polnische Kandidaten, um die auf ihre Landsleute gefallenen Stimmen im zweiten Gange der Sozialdemokratie zuzuführen. Diese Partei der schärfsten Opposition wird dem Zentrum sehr gefährlich im Westen, in Köln, Düsseldorf, Essen, Krefeld und in den westphälischen Fabrikbezirken. Hier rechnet die Zentrumsleitung selber mit namhaften Einbußen; als sicheren Verlust bucht das Zentrum Bielefeld in Westfalen. Den nassauischen Wahlkreis Homburg-Döhrdt gibt das Zentrum heute schon verloren. Im Großherzogtum Baden sind ihm nur zwei Mandate sicher: Baden-Nördern und Tauberbischofsheim-Wertheim; dagegen sind durch den „Blut“ sechs Kreise ernstlich bedroht: Konstanz, Donaueschingen, Waldshut, Freiburg i. B., wo der Zentrumsabgeordnete Marbe nicht mehr kandidieren will. Der vom „Blut“ unterstützte liberale Obkircher dürfte hier mit ziemlicher Sicherheit obliegen. Weiter Lahr-Wolsach, wo der Demokrat Dr. Heimbürger gute Aussichten hat und schließlich Offenburg-Kehl. Die Kreise Billingen und Freiburg i. B. gelten heute schon als verloren. Im Elsaß wird das Zentrum den neu eroberten Wahlkreis Weisburg-Dagenau verlieren und ebenso Schleisstadt, Colmar und einen anderen. Es darf überhaupt die Tatsache nicht gering eingeschätzt werden, daß die Zentrumsparthei bei den letzten Reichstagswahlen vierzehn Mandate mit Mehrheiten unter fünfshundert Stimmen erhielt. Ein Verlust von 16—20 Mandaten ist somit für das Zentrum mit einiger Sicherheit zu erwarten. Auch den mit dem Zentrum verbündeten Westfalen droht ein Verlust von 2—3 Sitzen. Der gleichzeitige Parallelismus, daß die beiden benachbarten Nationen Europas, Frankreich und das Deutsche Reich, von einer und derselben Kulturbewegung gegen Rom erfasst werden, ist eine historische Seltenheit ersten Ranges. Diese beiden Strömungen werden einander ergänzen und verstärken und darum auch mit der Zeit beide Völker einander geistig näher bringen.

In Marokko bietet Kaisuli immer noch Widerstand. Wie aus Tanger gemeldet wurde, ist Kaisuli seines Postens als Gouverneur von Tanger offiziell entbunden worden, er fragt aber nicht viel danach und hat es abgelehnt, auf seine Amtsbefugnisse zu verzichten, er rüht vielmehr zum Widerstande in Zinat und sandte seinen Harem in die Berge unter dem Schutze der Araber von Stamme Beniariis. Ben Mansur, der Vertreter Kaisulis, hat in der Nacht seine Stellung auf dem Großen Soffo geräumt und sich mit einem großen Teil seiner Anhänger ins Gebirge zurückgezogen. Die wohlüberlegten Maßnahmen und das kluge Auftreten des Kriegsministers Gebbas, der allen Bewaffneten das Betreten der Stadt untersagt hat, machen in Tanger einen ausgezeichneten Eindruck. Man glaubt nicht, daß Kaisuli ersten Widerstand leisten, ja vielleicht sogar Zinat aufgeben und flüchten wird.

Tages-Chronik

Berlin, 28. Dez. Die Meldung, daß eine Aenderung des Gewehrmodells 98 bevorsteht, wird dem Berl. Tagebl. auf Grund zuverlässiger Informationen als irrig bezeichnet.

Berlin, 28. Dez. Am Weihnachtstag sind im Achenhafen von Lüderichsbucht bei einer Ueberrahrt nach der Grifflitbay infolge Kenterns eines Segelbootes ertrunken: Unteroffizier Felix Kemmen, geboren zu Köln, früher Kavallerie-Regiment Nr. 7, Unteroffizier Robert Schmidt, geboren zu Breisach, früher Kavallerie-Regiment Nr. 66, Unteroffizier Fritz Goldmann, geboren zu Schwelm, früher Infanterie-Regiment Nr. 14, Reiter Richard Glaubler, geboren zu Darlow, früher Infanterie-Regiment Nr. 141.

Braunschweig, 28. Dez. In der heutigen gemeinschaftlichen Sitzung des Regenshofsrates und der staatsrechtlichen Kommission des Landtages blieb die Frage, ob unlängst des letzten Schreibens des Herzogs von Cumberland an den Bundesrat zu gehen ist, unentschieden. Jede der beiden Körperschaften wird gesondert darüber weiterberaten.

Fulda, 29. Dez. Domkapitular Schmitt-Fulda ist zum Bischof gewählt worden.

Innsbruck, 28. Dez. Die Regierung hat in Anbetracht der Fleischsteuerung gestattet, daß wöchentlich 20 italienische Ochsen auf den Innsbrucker Markt gebracht werden dürfen.

Paris, 28. Dez. Aus Rom wird gemeldet, nach der amtlichen Verlautbarung der heute im französischen Senate zur Beratung gelangenden Vorlage über die Ausübung des Gottesdienstes werde der Papst in einem Schreiben an den Kardinalerzbischof Richard darlegen, warum auch dieses Gesetz unannehmbar sei und von den Katholiken als null und nichtig angesehen werden müsse.

Paris, 28. Dez. Kriegsminister Picquart beabsichtigt, am 2. Januar f. J. mit dem Panzertreuzer „Conde“ von Toulon aus eine Studienreise nach Tunis anzutreten.

Bei einem großen Brand der Ledertreibriemenfabrik Raum in Nürnberg, wobei das Fabrikgebäude gänzlich ausbrannte, verunglückten drei Feuerwehrleute der hinterlassenen Wache schwer, zwei davon infolge nachträglichen Einstürzens einer Mauer.

Vor einigen Wochen mußten in Burglindstadt bei Bamberg sieben Personen, die von einem tollwütigen Hunde gebissen wurden, sich in die lgl. Infektionsanstalt nach Berlin begeben. Bei sechs Personen war die Impfung von Erfolg, ein junger Mann dagegen starb nach qualvollen Leiden.

Der Eisenbahnassistent Kiffel in Ludwigshafen hat zur Beseitigung seines Magenwehs anstatt Opiumtinktur eine zu photographischen Zwecken verwendete Säure eingenommen. Er verstarb unter den gräßlichsten Schmerzen.

In der Christnacht brannte in Homburg beim Höhenwiel das Wohnhaus und Oekonomiegebäude des Bürgermeisters Rinne bis auf den Grund nieder. Die Tochter des Hauses konnte sich durch einen Sprung aus dem Fenster retten. Das Feuer brach während der Frühmesse aus.

Ein Kirchenbrand, der in der Nacht zum ersten Weihnachtstage in Soltau (Päsenburger Heide) ausbrach, hat die Stadtkirche und deren Turm bis auf einen Teil der Umfassungsmauern eingestürzt.

Auf der „Königin Luise“-Grube, Westfeld bei Zabrze sind drei Bergleute durch ein zu Bruch gehendes Gestein verschüttet worden. Einer wurde getötet, die anderen schwer verletzt, aber geborgen.

Aus Kattowitz wird gemeldet: Heute Mittag erfolgte in den Kottorräumen des Eisenlagers bei Martzschütze eine Gasexplosion. Die Wände des einstöckigen Gebäudes wurden durch den Gasdruck zertrümmert. Eine Frau wurde durch umherfliegende Trümmer getötet.

Ein Teil der Budapest Fabrikantengesellschaft in Budapest ist ein Raub der Flammen geworden.

In New Orleans herrscht beispiellose Erregung über einen Massenmord. Sechs Italiener, die in einer Mietkaserne wohnten, wurden im Schlafe überfallen, ermordet und in Stücke gerissen. Die einzelnen Leichenteile wurden sodann mit Petroleum übergossen und angezündet. Das Feuer wurde gelöscht und so wurde das Verbrechen entdeckt. Da kein Alarm gehört wurde, so nimmt man an, daß eine Volksschwärzung den Massenmord verschuldet hat.

Ein Eisenbahnunglück ereignete sich in der Nähe von Dundee durch den Zusammenstoß zweier Züge. Sechszehn Tote und 30 Verwundete sind bis jetzt gezählt worden. Die Verletzungen sind meistens tödlich.

Zimmer noch werden Verkehrsstörungen, verursacht durch Eis und Schnee, gemeldet. Der Eisgang auf der Unterelbe dehnt sich bei anhaltend scharfem Frost in einer solchen Stärke bis zur Abmündung aus, daß das Osterriffers Feuerschiff abends eingezogen werden mußte. In Frankreich bildet der starke Schneefall andauernd den Grund für die Verhinderung der Verbindung in zahlreichen Gegenden Frankreichs, hauptsächlich in Berry, Beaujolais, den Focennes und den Pyrenäen. — Schwere Schneestürme föhren auch in allen Teilen Englands den Verkehr. Die Landstraßen und Schienenwege sind dort an vielen Orten unpasseierbar. Die Telegraphendrähte sind gerissen. Der Bahnverkehr zwischen England und Schottland ist gestört. Mehrere Todesfälle durch Erfrieren werden gemeldet. Schwere Stürme wehen an der ganzen Küste. Das Unwetter ist schlimmer als seit vielen Jahren.

Zur Reichstagswahl

1. Reichstagswahlkreis. Die Sozialdemokratie stellt den bisherigen Abgeordneten Hildenbrand wieder auf.

6. Reichstagswahlkreis. Der Kentl. Gen.-Anz. schreibt: Den vielen Freunden und Anhängern Friedrich Payer's in Stadt und Land können wir heute die sehr erfreuliche Nachricht geben, daß derselbe die Kandidatur zum Reichstag für den 6. württ. Wahlkreis nochmals angenommen hat. Voraussetzlich wird auch die Deutsche Partei Payer unterstützen.

Der Bloß in Baden ist nun, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, für ganz Baden perfekt geworden. Der engere Ausschuß der nationalliberalen Landesparthei erkannte die freisinnige Kandidatur für Karlsruhe an und ließ auch den Widerspruch gegen die freisinnige Sonderkandidatur in Lörzrach (neben der des Nationalliberalen Blankenhorn) für den ersten Wahlgang fallen. Eine Versammlung des freisinnigen Vereins trug gestern Abend einstimmig Dr. Friedrich Weill die Kandidatur für Karlsruhe an und beschloß diese Kandidatur der auf Sonntag einberufenen Vertrauensmännerversammlung in Vorschlag zu bringen.

Zur Lage in Rußland.

Ein neues Attentat. Wie aus Omsk gemeldet wird, ist am 23. Dez. der Gouverneur des Gebietes Kholmisk, Generalmajor Litwinow, der in der Nähe des Regierungsgebäudes von 2 Unbekannten getötet worden.

Aus Württemberg.

Dienstaufsichten übertragen: Dem Amtsverweser Alderlen an der Volksschule in Fichtenau die Hauptlehrerstelle an der Volksschule in Gogsdorf; dem Bf. Wolbach am Realgymnasium und an der Oberrealschule in Ulm eine Oberrealschullehrerstelle an der Oberrealschule in Goppingen; dem Bf. Erdm. an der Volksschule in Stuttgart eine Oberrealschullehrerstelle an der Volksschule in Kriechen u. T. und dem Schuldirektor Schiller in Dorndorf, derzeit Amtsverweser an dem Realgymnasium in Reiblingen, die Lehrerstelle an der Latein- und Realschule in Laupheim.

Zur Proporzwahl.

Der Wahlzettel der Volkspartei für den Neckar-Jagstkreis ist nun endgültig festgesetzt. Er lautet: August-Verabronn, Roth-Stuttgart, Löcher-Stuttgart, Uß-Bölgel, Dr. Elßaß-Stuttgart, Eckert-Heilbronn, Seeger-Gmünd und Wendel-Bradenheim. Dr. Elßaß-Stuttgart erhält zwei Stimmen.

Die Zentrumsparthei schlägt ihren Wählern vor, im Neckar-Jagstkreis dem Postsekretär Graf drei

Stimmen zu geben. Im Schwarzwald-Donaukreis erhalten Stadtpfarrer Späth-Viberach, Lehrer Weber-Heilbronn und Redakteur Hanfer-Stuttgart je zwei Stimmen.

Der Proporzwähler.

1) Wer ist Proporzwähler? Jeder Württemberger, der am 5. Dezember wählen durfte. Die Abstimmung findet auf Grund der Wählerlisten der Bezirkswahlen statt.

2) Wann wählt er? Am 9. Januar 1907, von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. Wer es halbwegs eintreten kann, wähle nicht in den letzten Stunden.

3) Wo wählt er? Im selben Wahllokal, wo er auch am 5. Dezember gewählt hat. Der Wähler benötigt das Wahllokal und den Stimmraum.

4) Wen wählt er? Selbstverständlich die Kandidaten der Volkspartei.

5) Wieviel Namen sind auf dem Stimmzettel? Es können im Neckar- und Jagstkreis 9, im Donau- und Schwarzwaldkreis 8 Namen auf dem Stimmzettel stehen.

6) Wieviel Stimmen hat jeder Wähler abzugeben? Er hat das Recht und die Pflicht, 9 bezw. 8 Stimmen — auf einem Zettel — abzugeben. Gibt er weniger ab, so schädigt er seine Partei.

7) Was heißt kumulieren (häufen)? Man kann einem Kandidaten mehr als 1 Stimme, aber nicht mehr als 3 Stimmen, geben. Will man das machen, so schreibt man hinter den Namen: „2 Stimmen“ oder „3 Stimmen“. Aber mehr als 9 bezw. 8 Stimmen darf der Wahlzettel nicht haben.

8) Was heißt panachieren? Auf den Stimmzettel einer Partei können Namen aus dem Stimmzettel einer anderen Partei gesetzt werden. Selbstverständlich werden diese Stimmen auch der anderen Partei zugerechnet. Nicht vorgeschlagene Namen — der eigenen oder einer anderen Partei — sind ungültig. Die Zahl der zulässigen Stimmen darf nicht überschritten werden.

9) Soll man panachieren? Auf einen vorkandidierten Stimmzettel sollte kein Name einer anderen Partei gesetzt werden.

10) Soll man kumulieren? Der einzelne nur in Ausnahmefällen. Wenn eine ganze Partei kumuliert, so hat es Wert und Bedeutung.

11) Was soll man also tun? Unbedingt abstimmen, jeden fortschrittlich gesinnten Mann zur Abstimmung veranlassen, den Stimmzettel der Volkspartei unabgeändert abgeben.

12) Wer aber das letztere nicht über sich bringt? Der streiche den ihm gerade besonders unangenehmen Namen, schreibe aber keinesfalls einen neuen Namen darauf, denn dieser ist ungültig und damit geht der Partei eine Stimme verloren, selbst wenn der hinzugesetzte Name der eines guten Volkspartlers wäre, sondern man gebe die gezeichnete Stimme einem anderen der vorkandidierten Kandidaten, indem hinter irgend einem der stichgeblichen Namen geschrieben wird: 2 Stimmen. Man vergesse nicht: Häufung über 3 verboten! Man zähle noch ausdrücklich, ob im Neckar- und Jagstkreis der Zettel gewiß 9, im Donau- und Schwarzwaldkreis gewiß 8 Stimmen zählt, ja nicht weniger!

Neutlingen, 29. Dez. In der gestern nachmittag abgehaltenen Sitzung der bürgerlichen Kollegien wurde nach einem eingehenden Referat des Oberbürgermeisters Hepp dem von den beiderseitigen Kommissionen f. gesezten Entwurf eines Eingemeindungsvertrags zwischen Bezingen und Neutlingen einstimmig die Zustimmung erteilt. Da von Seiten der Bezinger bürgerlichen Kollegien die Einwilligung hierzu bereits vor 8 Tagen gegeben worden ist, so ist nunmehr die Sache für beide Gemeinden formell vollständig perfekt. Eine Genehmigung der Eingemeindung seitens der Regierung ist wohl als sicher anzunehmen.

Freudenstadt, 28. Dez. Die vereinigten Wagnermeister des Oberamtsbezirks richten an ihre Kundschaft die Mitteilung, daß die Preise für Wagnerarbeiten, welche noch von Großhändler und Großhändler herrühren, nicht werden müßten. Begründet wird die Preisserhöhung mit der enormen Erigerung der Preise für Rohmaterialien.

Heidenheim, 29. Dez. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Württemb. Kattunmanufaktur wurden die Angestellten und Arbeiter wie schon berichtet, mit schönen Geschenken bedacht. Außerdem wurden verschiedene Stiftungen gemacht: 5000 M. für die ev. Mädchen- und Mittelschule, 5000 M. für die ev. Knaben- und Mittelschule (für Schüler, die sich dem Lehrerberuf widmen wollen). 1500 M. für die kath. Volksschule, 5000 M. für das Realgymnasium, 5000 M. für die Gewerbe- und Handelsschule, 3000 M. für den kaufmännischen Verein, 3000 M. für den Gewerbeverein, 1000 M. dem Altersverein, 5000 M. für Kindererziehung, 10 000 M. für den Verein Kinderhort, 5000 M. zur Pflege kirchlicher Musik, 50 000 M. für Kindererziehung. Insgesamt wurden 200 000 M. zu Gunsten der Pensionskasse für die Beamten und Meister ausgelegt. — Aus bescheidenen Anfängen hat sich das Etablissement zu einer Weltfirma entwickelt, die über 1200 Personen beschäftigt. Die Fabrikation erstreckt sich auf die Bereitung und den Druck aller Arten von Baumwollen, Wolle und Seide.

In Hemmingen brannte eine Doppelfeuer, dem Bf. Schmidt geföhrt, mit reichen Garbenvorräten angefüllt (über 3000 Stk.) bis auf den Grund nieder. Brandstiftung wird vermutet.



Auf dem Bahnhof zu Biberach im Schwarzwald geriet der Landwirt Johann Riehl von dort beim Abbringen aus dem bereits in Bewegung befindlichen Eisenbahnzug unter die Räder und wurde sofort getötet. Am Freitag nachmittag fiel der etwa 60 Jahre alte verh. Landwirt Michael Bort von Verrenberg bei Dehringen beim Verladen von Frucht in das dortige Getreidelagerhaus, so unglücklich beim Drehen eines Sackes von der Verladerrampe des Lagerhauses 1 1/2 Meter hoch ab, daß er das Genick brach und auf der Stelle tot war.

Gerihtsaal.

Heilbronn, 28. Dez. (Strafkammer.) Mit 77 Vorstrafen jag der ledige 35 Jahre alte Buchbinder Carl Franz Müller von Weinsberg in das Arbeitshaus in Waltingen ein. Dort scheint es ihm aber nicht bedagt zu haben, lieber wollte er, wie er sagte, ins Zuchthaus und so beging er eine Missetat. Seine Strafe erreichte er damit aber nicht, die Strafkammer erkannte auf 3 Monate Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft

Stuttgart, 28. Dez. Spielplan des Kgl. Württ. Hoftheaters. Sonntag 30. Dez.: Interimstheater: Nachmittags zu halben Preisen: Das Hupelmännchen. Abends: Carmen (Voll, Weiß). 31. Dez.: Der Barbier von Sevilla. 1. Jan.: Zum 200. Male: Martha. 2. Jan.: Fidelity. 3. Jan.: Husarenfieber. 4. Jan.: Salome. 5. Jan.: Götter von Verlichingen. 6. Jan.: Der Freischütz. 7. Jan.: Romeo und Julia. Spielplan-Entwurf für die Zeit vom 8.—14. Jan. Dienstag 8. Jan.: Bund der Jugend. 9. Jan.: Lannhäuser. 10. Jan.: Virletta (Traviata). 11. Jan.: Hänsel u. Gretel. — Susanna im Bade. 12. Jan.: Die Räuber. 13. Jan.: Zum ersten Male: Barfüßler. 14. Jan.: Husarenfieber. Postkonzert.

Vermischtes.

Winterkälte und rote Nasen.

Kaum stellen sich die ersten kalten Tage ein, da kann man auch schon bei vielen Menschen auf der Haut ein Symptom der Einwirkung niedriger Temperatur beobachten: die Rote der Haut, namentlich der Hände, des Gesichtes und der Nase, deren Ursache meist in zu starker Abkühlung beruht. Weht diese Rote rasch vorüber, so wird ihr weiter keine Bedeutung beigelegt, in nicht zu seltenen Fällen führt aber die leichte Erfrierung, denn um eine solche handelt es sich, zu einer dauernden Rötung der Haut, die, namentlich wenn Frauen davon betroffen werden, zumal wenn die Rote die Nase befällt, als ein recht unangenehmer Zustand empfunden wird. Der Grund, warum die Haut bei Frauen und Mädchen so leicht erfriert, liegt in der oft abnormen Blutbeschaffenheit derselben, denn bei Blutarmen werden die vom Herzen am entferntesten liegenden Teile am schlechtesten mit Blut versorgt und daher unterliegt die Nase in Folge der schlechten Ernährung leicht der Erfrierung. Eine längere Zeit dauernde Wärmeeinwirkung, z. B. durch Drüsen des mit Haut beschlagenen Schleiers, führt zu Zusammenziehungen der Muskelfasern in den Wänden der kleinsten Adern und in Folge davon zu Stauungen in den Blutadern. Solche blutarme Mädchen muß man kräftig ernähren und ihre Fleischsucht bekämpfen, dann wird auch ihre Haut besser ernährt werden. Zur örtlichen Behandlung hat man Wechselwäsungen der Nase, abwechselnd mit heißem und kaltem Wasser empfohlen, die in rascher Folge vorzunehmen sind. Eine weitere Heilmethode ist die Stichelung der Nase, die aber leicht entstellende Narben hinterlassen kann. Sehr schöne Erfolge erzielte bei der Behandlung der winterlichen Nasenröte Dr. Rapp in Berlin durch Anwendung der Galvanisation, ein Verfahren, das absolut wirksam ist, dabei leicht anzuwenden, nahezu schmerzlos ist und keine Entstellung herbeiführt. Von 37 auf diese Weise behandelten Fällen wurden 24 gänzlich geheilt und 11 bedeutend gebessert. Die Heilung erfolgt nach 10 bis 20 Sitzungen.

Die feindlichen Brüder.

Im Bezirk Meda sul M wurde während des Wahlkampfes von einem Bauernbündler folgendes schöne Poem verbreitet:

Wenn ein Protestant
Verloren hat den Verstand,
Dann wird er recht dumm,
Und geht noch zum Zentrum,
Doch ist ein Esel er, ein ganzer,
Dann wählt er noch den Panzer,
Und an seines Hauses Schild
Kommt der hl. Jungfrau Bild,
Und darunter steht nur dies:
„Sancta ora pro nobis“.

Das Deutsche Volksblatt nennt als Verfasser einen Kaufmann, über dessen Geschäft natürlich sofort der Boykott verhängt wurde. Da aber bekanntlich die Herren vom Zentrum auch schöne Verse machen können, so war es weiter nicht verwunderlich im Deutschen Volksblatt folgende Erwiderung zu finden:

„In Ruhe laß der „Jungfrau Bild“!
Und male du auf deinen Schild:
Den allergrößten Ochsen
Aus Bogtens Stall in Gochsen.“

Und die Moral: Wo zwei sich streiten freut sich der Dritte!

Abbläuten!

Folgende grammophonische Momentaufnahme eines Berliner Telephongesprächs veröffentlichten die lustigen Blätter: Ich möchte gern Herrn Meyer selbst — Hier Neufeld — Ist dort nicht Meyer? — Zum Kreuzdonnerwetter hängen Sie doch ab! — Sind Sie fertig? — Märchen hat solche Zahnschmerzen und kann nicht kommen. — Sprechen Sie noch. — Ich wollte doch Herrn Meyer — Hier Quabfasel und Kompagnie, Fabrik chemischer Produkte. — Ja, wer redet denn da immer dazwischen? — Sie fragen wegen der Kalkilange, werde gleich den Chef rufen. — Kommerz und Diskonto 119 bezahlt und Geld, Teuantepef 72 Brief. — Könnte ich nicht Herrn Meyer —

Hier Baby-Basar. — Ach, den Wig kannten Sie schon? Ist aber gut, nicht wahr? — Ist dort nicht Herr Meyer? — Ich habe Ihnen schon vorher gesagt, telephonische Bestellungen werden nicht angenommen, Sie müssen sich an die Theaterkasse bemühen. — Was geht mich denn Ihr Theater an, ich wollte doch Herrn Meyer — Hat sich das Amt gemeldet? — Aber, Fräulein, lassen Sie doch verbunden. — Sie — Ist denn keine Möglichkeit Herrn Meyer — Hier Militär-Arrestanstalt, Herr Major, der Gefangene ist noch nicht abgeliefert. — Allmächtiger, wer ist denn gefangen? — Also pünktlich 5 Uhr 50 Anhalter Bahnhof. — Ist die Schneiderin noch bei Ihnen? — Erzellen, lassen Sie mich danken. — Der letzte Akt war oberfaul, Küchen ist beinahe eingeschlagen. — Sprechen Sie noch? — Vielleicht könnte ich doch Herrn Meyer — Emmy habet gerade, vielleicht in einer kleinen Bierstunde. — Siebzehn null null fünf. — Hier Feuerwehrrauptwache, der Löschzug ist unterwegs. — Herr, es brennt ja gar nicht. — Na, Sie sagten doch immerzu, es brennt Ihnen mit Herrn Meyer. — Dachpappfabrik von Schnaase und Kömpf, der Lehrling hat das vorher verquatscht. — Ce sior, impossible, il y a quelque chose, comprends-tu, mon amour — Was will denn die, um Gottes willen, ich möchte doch endlich Herrn Meyer — Kr — pppf — chl — krr — krrr — krrr — krrr — — — Sprechen Sie noch?

Die sozialdemokratische Sau.

Aus einem Orte an der Retter kaufte vor einigen Wochen ein Bündler auf dem Schweinemarkt in B. von seinem Schwager ein Milchschwein. Vor einigen Tagen nach einer Wahlversammlung auf dem Rathaus gingen nun viele von den Anwesenden in eine Wirtschast, um sich bei einem Glas Gerstensaft gütlich zu tun und die Kandidatenfrage noch zu besprechen. Der Bündler sagte unter anderem: Ich bin Bauernbündler, ich wähle den Bauernbündlerkandidaten, während sein Schwager äußerte: er wähle lieber den Sozialdemokraten. Ersterer ging spät angeheitert nach Hause, ging an den Schweinestall und packte genanntes Schwein an den Ohren und warf es zum Stall hinaus mit den Worten: Ich bin Bauernbündler, naus mit der, du Sozialdemokrat, i brauch kein Sozialdemokrat in mein Stall. Die Frau des Bündlers brachte aber die so jäh in der Nachtrabe geförderte „sozialdemokratische Sau“ wieder in ihren Stall, sie wird gedacht haben: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes.

Schneegänse.

Man schreibt der N. Pr.: In den letzten Tagen beobachtete man im Kanton St. Gallen an verschiedenen Orten kleinere und größere Flüge von Schneegänsen, die nach Süden zogen, so namentlich in Buchs, wo starke Flüge dieser Wintervögel bemerkt wurden, als sie über die dortige Gegend hinwegzogen. Das Erscheinen der Schneegänse gilt beim Volke allgemein als Anzeichen eines strengen Winters. Im Volksglauben schreibt man der Schneegans ein sehr hohes Alter zu. „Die unsren haltend die wildgans für ein tier, so gar lang leben mög, also das, wenn sy von einem gar alten reden wöllend, sagend sy: Er is als alt als ein schneegans“, berichtet schon Geßner's „Vogelbuch“ aus dem Jahre 1557. Wohl deshalb erhielten Personen von recht hohem Alter den Zunamen Schneevogel, wie beispielsweise ein Schriftstück von 1568 berichtet: „Hans Marquart, den man nennt Schneegans“. Aus einer ähnlichen Bezeichnung mag auch der Geschlechtsname Schneevogel entstanden sein, den z. B. Waldmanns vertrauener Diener trug. Die Bezeichnungen „Habergeiß“ und „Himmelgeiß“ mit Anlehnung an den Namen der Ziege erklären sich durch das Gschrei des Nachts ungesehen in den Lüften durchziehenden Vogels. „D' Schneegans ziehen iesz vorbei: „Bur, tue dine Nabe hei!“ rät eine schweizerische Bauernregel und weist schon im Spätherbst, im sogenannten „Nabenherbst“ darauf hin, daß nach dem Erscheinen der Schneegänse bald der Winter anrücken werde:

„Los, los! was schreit so i der Luft?
Was chunnt, was chunnt dethar?
Schneegeiße sind's — nei lueg, nei lueg!
E großi, langi Gschar.
Wensch Glück zu cure wite Reis;
Si mach i wenig Ruch!
Und ziehend so im Ghetzflug
Recht hübsch go Mailand ie!“

lesen wir beim jücherischen Dialektbichter Jakob Stutz. In der Erzählung „Das Vogelgeschrei“ von R. Stöber achtet der reiche Kaufmann Sondersleben in Frankfurt a. M. in der Absicht auf den Zug der Schneegänse, um alsdann mit der Unterstützung der Armen zu beginnen, und Gustav Schwab weiß in seiner Ballade „Der Reiter und der Bodenfee“ mit der Stelle: „Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei“ dem Winterbilde, das er zeichnet, den Timbre des Düstern und Unheimlichen zu verleihen.

„Mein erster Durchfall.“

Zahlreiche berühmte und bekannte Wiener Bühnenkünstler sind vom „Illustrierten Wiener Extrablatt“ gebeten worden, die Geschichte ihres ersten Durchfalles zu erzählen. Aus den vielen amüsanten Antworten geben wir die Zuschrift des Hofburgschauspielers Hugo Thimig wieder. Der bekannte Darsteller schreibt: „Es war schrecklich! Der Direktor des Stadttheaters in Pittau hatte gefunden, daß ich, der schüchternste aller schüchternen Liebhaber, der geeignetste Darsteller wäre für den heroischen Kardinal in dem Schauspieler Robertens „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden“. Ich fühlte mich außerordentlich geehrt durch dieses künstlerische Vertrauen und besah noch nicht den Scharfblick dafür, daß der würdige Prinzipal aus seiner Not meine Tugend machte; er hatte bei den großen Personalansprüchen des Stückes nämlich keinen anderen Vertreter für diesen stürmischen Helden. Ich kämpfte mich durch die vierundzwanzig Bogen durch, warf in der letzten Szene nach Vorchrist und mit innerlicher Ueberzeugung Purpur und Ring für immer ab, schloß meine Geliebte an die erleichterte Brust und wollte den Schlussatz donnern: „Denn was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Da kam das Schicksal. Es verdrehte

mir die Worte im Munde, und ich begann: „Denn was der Mensch zusammenfügt —“ und schwieg in hilfloser Erstarrung. Eine Stimme von der Galerie vervollständigte den angefangenen Satz zum sächsischen Sprichwort: „— das braucht der Tischler nicht zu leimen!“ Homerisches Gelächter begleitete das stimmungsvolle Fallen des Vorhanges und quitierte für meine erschütternde tragische Leistung. Es war schrecklich! Ich rief mir in Verzweiflung die Kerle aus, aber der Direktor tröstete mich mit der Versicherung: „Sie sind aber ein unbrauchbarer Mensch.“

Die Heimkehr zur Natur.

In Graz sprach dieser Tage in einer öffentlichen Versammlung Universitätsprofessor Dr. Krattler über die Feuererstattung. Wie ein Bericht der Münchener Neuesten Nachrichten zu entnehmen ist, kam der Gelehrte in seinem Schlusswort auf die Aschenverwahrung zu sprechen. Alles, was lebt, meinte er, ist ein Kind der Sonne. Von dieser Vorstellung müsse man ausgehen und von der Tatsache, daß von der Materie nichts verloren gehen kann, daß jeder Stoff nur verschiedene Formen annimmt. Wir wissen, daß unser Bestand unzerstörbar ist, nur die Form ändert sich. Wie großartig sei die Aeußerung einer jünger in Graz verstorbenen, allseits wegen ihrer Schönheit bewunderten jungen Frau, die vor ihrem Tode erklärte, ihre Asche solle nach der Verbrennung auf das Ackerland gestreut werden, damit sie rasch wieder in den Kreislauf der Natur gelange. Wir haben unsere Knochen bezogen von der Mutter Erde, geben wir ihr wieder zurück, was sie uns gegeben hat. Man könnte auch dafür sorgen, daß die Asche in einer bestimmten Pflanze festgehalten wird, wenn man sie beispielsweise an die Wurzeln eines Rosenstrauchs legt oder wenn ein Mann verspricht, daß seine Asche an die Wurzeln eines Lindenbaumes gelegt werden soll. Und wenn dann die Linde rauscht im Sonnenstrahl, dann können die Angehörigen rufen: „Er lebt, denn seine Asche freist in der blühenden Linde!“

Ein moderner Blaubeer.

Aus Buffalo kommt die Kunde, daß am 24. Dezember dort der seit drei Jahren geachtete 32jährige Jahntechniker Georg Wiphoff aus Rudolph, der in den Vereinigten Staaten, in Kanada, England und Frankreich unter verschiedenen Namen gegen hundert Mädchen und Witwen zum Traualtar führte, auf Veranlassung einer Frau, der er gegen 60 000 A. entwendete, verhaftet worden ist. „Dr. George A. Wiphoff“, wenn er wirklich so heißt, ist eine der interessantesten Figuren der Kriminalistik. Man rühmt ihm nach, daß er sieben lebende Sprachen vollkommen in Wort und Schrift beherrscht. Seine Verschlagenheit soll enorm sein. Von ihm verlautete, daß er in jedem Staate der Union ein verlassenes — ihm gesellschaftlich angetrautes — Weib sitzen habe. Außer unzähligen Weiratschwindelsachen wurden ihm noch viele Veräugungen seiner Opfer unter Zuhilfenahme von Betäubungsmitteln nachgesagt. Hübsch, schlant und bräunlich, mit feinen Gesichtszügen und sehr eleganten Manieren, verstand er es, seine Opfer bereit für sich einzunehmen, daß sie sein Verlangen nach Geld ahnungslos und vertrauensselig gerne erfüllten. Bei jeder Heirat legte er sich einen anderen Namen bei. Bald trat er als Zahnarzt, bald als Apotheker, bald als Frauenarzt auf. Einmal hat er in einer Woche sieben Frauen geheiratet und jede nach wenigen Stunden im Stich gelassen, nachdem er sich zuvor ihrer Wertsachen verschertete. Sechs Jahre lang soll der Mann lediglich vom „Heiraten“ gelebt haben. Unter seinen Opfern befindet sich auch die Tochter eines früheren Bürgermeisters von Newyork.

Seitens.

Eine Szene aus dem Vatikan wird in der Münchener Jugend geschildert: In das Arbeitszimmer des Papstes trat der Kardinalstaatssekretär Merry del Val.

„Heiliger Vater, deine Kinde drängen auf dich ein. Frankreich wirft unsere Diener aus ihren Häusern.“

„Mein Sohn, dieser Stoß trifft uns nicht. Der Herr wird unsere Feinde strafen.“

„Heiliger Vater, Clemenceau, der Antichrist, hat in deiner Kuntiatur Hausdurchsuchung abhalten lassen.“

„Mein Sohn, sei ruhig! Die Rache ist des Herrn.“

„Heiliger Vater, man hat deinen Knecht, den Monsignore Montagnini, aus Frankreich hinausgejagt.“

„Wehe, dreimal wehe! Aber verzage nicht, mein Sohn, der Herr verläßt die Seinen nicht.“

„Heiliger Vater, Fürst Bülow hat dem Zentrum Fehde angesagt und den Reichstag aufgelöst.“

„Da verhältte der heilige Vater sein Haupt und rief schluchzend: „Auch Du, mein Sohn Bernhard?“

— Ach so! A.: „Das war ja Müller mit seiner geliebten Nachtigall.“ — B.: „Wieso nennen Sie seine Gattin eine Nachtigall, singt sie denn so gut?“ — A.: „Ne, aber sie schlägt!“

Handel und Volkswirtschaft.

Neustlingen, 28. Dez. Der Gahhof zum „Orsch“ hier ist um den Preis von 165 Mark an Hotelier Schmidt in Ulm übergegangen. Die Uebereignung erfolgt am 1. Januar 1907.

Stuttgart, 27. Dez. Schlachthofmeyer's. Zugetriebene Ochsen: 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Schweine: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Kalber: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Sitzung der bürgerl. Kollegien vom 14. Dezbr.

Die Klitterung der Paizelle 470 28 in 76 qm Acker im Eiberg mit Schereranteil auf Ponz. 447 an die Versicherungsanstalt Württemberg um 2260 Mk. wird genehmigt.

Dem städtischen Goldhauer Johann Wilhelm Bausert wird in Anerkennung seiner 41jährigen vorwiegend freien Tätigkeit als städtischer Goldhauer eine Prämie von 50 Mk. aus

der Stadtkasse bewilligt. Die Lehrer der Volksschule bitten die Schulkasse einer täglichen Reinigung zu unterziehen, da das seitlich wöchentlich 2mal erfolgende Reinigen unzulänglich sei. Die bürgerlichen Kollegien beschließen, dem Gesuch zu entsprechen und die Reinigung der Schulkasse der Volksschule auf 1. Januar 1907 neu zu veranordnen.

Die Anwohner der Rennbachstraße bitten um Korrektur und Erweiterung der Rennbachstraße. Es wird beschlossen,

den Straßbau weiter mit der Erweiterung eines Baus, der vollständige Korrektur des Rennbachtröfche zu betreiben und dann über den Gegenstand weitere Beratungen zu pflegen. Es folgen Dekretur, Schätzungen und andere Gegenstände.

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Ulm, Beantwortung: B. Hofmann, J. Reindach, J. Reindach.

Zum Jahreswechsel

sendet der **Freie Schwarzwälder**

allen seinen Lesern und Lesערinnen, sowie Mitarbeitern und Gönnern **die besten Glückwünsche** und dankt gleichzeitig für das ihm entgegengebrachte Vertrauen bestens.

Hermann Kuhn

beehrt sich, seiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten

zum Jahreswechsel **herzlichen Glückwunsch**

dazubringen.

Zum neuen Jahre

sendet seinen werten Gästen und Gönnern auf diesem Wege die

herzlichsten Glückwünsche

Gottf. Rometsch, z. wilden Mann.

Zum Jahreswechsel

bringt seiner werten Kundschaft, sowie seinen Freunden und Bekannten die

HERZL. GLÜCKWÜNSCHE

dar **Job. Hartmann u. Frau** zur „Blume“, Pforzheim.

Allen meinen werten Gästen, Geschäftsfreunden und Bekannten

ein glückseliges neues Jahr.

W. Blumrath,
Hotel Uhlandshöhe.

Auf Sylvester

empfehle verschiedene Sorten **Punsch-Essenzen** und **Spirituosen.**

G. Lindenberger, Hofkonditor.

Auf Sylvester

empfehle **Champagner, Liköre, div. Punschessenzen, Arrac, Rum, Cognac, Kirschwasser, Zwetschgenwasser, ff. Rotweine zu Glühwein.**

Herm. Grossmann,

Telefon 28.

Delikatessen.

Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert her **B. Hofmann'sche Buchdruckerei.**

Todes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten teilen wir tiefbetrübt mit, daß mein innigst geliebter Gatte, unser Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Holl
Oberpostsekretär

gestern früh im Alter von 48 Jahren nach kurzem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet

Biberach (Riß), den 31. Dez. 1906,

die trauernde Gattin

Berta Holl

geb. Hofmann

mit ihren 3 Kindern.

Beerdigung am Neujahrstag nachmittags 3 Uhr.

Neujahr 1907.

Wieder will ein neues Jahr
Seinen Einzug bei uns halten,
Und noch ist es uns kaum klar
Wie es uns erging im Alten,
Was es gutes uns gebracht
Laßt es dankbar uns genießen,
Denn noch liegt in tiefster Nacht
Was im Neuen wir begrüßen!
Prost Neujahr und recht viel Glück
Wünsch ich meinen Gästen allen,
Mögen sie mit frohem Blick
Auch das neue Jahr durchwallen!
Möge sie vor jedem Leid
Treu bewahren stets der Himmel,
Und erleben lassen Freud.
Dieses wünscht

Familie Krimmel.

Auf Neujahr

empfehle

junge fette
Gänse

Germann Kuhn.

Anton Heinen's

Malzextrakt-Bonbons,

Bot. 20 Pfg., werd. b. Husten,
Heiserk. u. allen andern vorgezogen.

4) **A. Heinen, Drog.**

Ölöre:

**Anis, Kümmel,
Pfefferminz, Nuß u.**

1/2 Flasche 60 Pfg.,

1/2 Flasche 1.- Mk.,

empfehle bestens 5

Anton Heinen.

Kartoffelbrot

in 2 und 4 Pfund-Loiben empfiehlt
Bäcker **Bechtle.**

Auf Sylvester und
Neujahr

empfehle alle Sorten

**Punsch-Essenzen, Cognac
Ölöre und Branntweine**
in halben und ganzen Flaschen bei
billigsten Preisen und guten Quali-
täten.

Theod. Bechtle.

Sadenschluß Sylvester
abends 8 Uhr.

Empfehle meine vorzüglichen

**Weiss- und
Rot-Weine**

(über die Straße) in verschiedenen
Preislagen. Bei Abnahme von 20
Liter das Liter von 45 Pfg. an.

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Frische selbstgemachte

Gier-Rudeln

empfehle Bäcker **Bechtle.**

1907

Zwei Säulen tragen unser Glück: Gesundheit und Wohlstand!

Wer diese beiden Güter im Grossen will, der muss im Kleinen beginnen, bei den einfachen alltäglichen Dingen, die so unwichtig erscheinen und von denen doch unser Wohl und Wehe abhängt. Hierher gehört z. B. ein durchaus einwandfreies Hausgetränk, wie wir es in Kathreiners Malzkaffee haben. Der ausgezeichnete Gesundheits- und Genusswert des echten Kathreiner wird von der Wissenschaft einmütig anerkannt. Seine Billigkeit und Ausgiebigkeit ermöglichen ferner eine tägliche Ersparnis, die bei den heutigen teuren Zeiten doppelt beachtenswert ist. Wer Kathreiners Malzkaffee noch nicht kennt, der beginne darum das neue Jahr mit einem Versuch, welcher Gesundheit und Wohlstand in hohem Masse fördern und zu dauerndem Segen gereichen wird.